

Dies und das

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 17

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schmetterbälle im Out

Nach der Niederlage des deutschen Davis-Cup-Teams in Mexiko fand man vieldeutige Kommentare zum Thema «Verlieren können». Dieter Ludwig vom SID schrieb enttäuscht: «Die aufgebrachte Masse kannte kein

Von Speer

Quantchen Fairness mehr, sie quälte Michael Westphal, verhöhnte ihn wegen seiner Lockenpracht als «Santa Lucia». Es war kein Spiel mehr, es war inzwischen Krieg.» Ein echter Beitrag also zur Völkerverständigung...

War das der Grund, weshalb Westphal seinem Gegner, der sich während des Spiels absolut fair benahm, nach dem Kampf nicht einmal die Hand reichte?

Der sonst besonnene Wilhelm Bungert, früher selbst Davis-Cup-Spieler und gegenwärtig Team-Kapitän der deutschen Mannschaft, liess sich nach verlorenem Erstrundenkampf um die berühmte Salatschüssel gegen das Team von Mexiko zur verbalen Entgleisung hinreissen: «Raul Ramirez (Kapitän der Mexikaner) ist das grösste Schwein, das ich je auf dem Tennisplatz erlebt habe.» Wer von den anwesenden Journalisten glaubte, er habe sich verhöhrt, den liess Bungert noch ausdrücklich wissen: «Das können Sie ruhig schreiben, dazu stehe ich.»

Das Tennis Magazin aus Hamburg kommentierte diesen Faux-pas mit: «Hat Bungert vergessen, dass der Mexikaner zwar ständig protestierte, dass dies aber von den Regeln her durchaus gestattet ist? Lebt der deutsche Kapitän noch im Zeitalter, als in diesem Sport noch nicht mit allen erdenklichen Tricks gearbeitet wurde?»

Dachte der Kommentator dabei vielleicht an das Finalspiel der Deutschen gegen Schweden vom vergangenen Jahr in München?



Wolf-Dieter Späth (Herren-Referent des Deutschen Tennis-Bundes), ein recht übergewichtiger Herr, fühlte sich laut Tennis Magazin berufen, aus der deutschen Loge heraus die deutschen Schlachtenbummler «einzupeitschen». Was, gerade im Ausland, als zurückhaltende Repräsentation des deutschen Tennis gedacht war, geriet zur Peinlichkeit, und Pressesprecher Jens-Peter Hecht wird wohl mit Magengeschwüren rechnen müssen, wenn sich die «Öffentlichkeitsarbeit»

seiner Vorgesetzten in dieser Weise fortsetzt.

Wirklich, mehr als peinlich.



John McEnroe zeigt Charakter: Das vielgeschmähte «enfant terrible» äusserte sich kürzlich gegenüber Smash über die Exhibitionsspiele: «Meiner (Tennis over America)-Tournee fühle ich mich verpflichtet, weil wir damit Tennis in kleine Städte tragen, die sonst nie ein Turnier sehen würden. Ich betrachte die Exhibitions als Belohnung für gute Leistungen in den GP-Turnieren, wo stets ein grosser Druck auf uns Spitzenspielern lastet: Einerseits können wir dort viel verlieren (frühes Ausscheiden gegen unbekannte Spieler), andererseits müssen wir viel ertragen (Presse, Publikumsrummel usw.). Eine Offerte von einer Million Dollar für eine Exhibition in Südafrika hingegen lehnte ich ab, dort werde ich nie und nimmer spielen.»

Auch für sehr viel Geld macht John McEnroe nicht alles.



Zufall?

Kleingedruckte Heiratsanzeige in einer Zeitschrift: «Kuckuck! Komischer Vogel, männlich, Mitte dreissig, sucht neuen Spatz, der seine vielseitigen Interessen und eventuell sein Nest mit ihm teilen will.»

In derselben Zeitschrift fand sich auch ein Inserat: «Vogelkäfig günstig abzugeben!»

Richi

Dies und das

Dies gelesen (als Ansicht eines Modefachmannes, notabene): «Männer müssen verdammt aufpassen, sonst wirken sie lächerlich.»

Und das gedacht: Bei Frauen kommt es offenbar nicht so drauf an.

Kobold

Kleine Salätli-Story

Die Auswahl von Salaten am Charcuterie-Stand des grossen Selbstbedienungsladens ist für mich die reine Verlockung. Ich kann dem Anreiz, ein reichhaltiges Hors d'œuvre zusammenzustellen, nicht widerstehen.

Die für einen klein gewordenen Haushalt benötigten Mengen sind allerdings gering. Es geht jeweils um die 100 oder höch-

Von Dieter Schertlin

stens 150 Gramm pro Sorte. Der junge Verkäufer hat an meiner Bestellung offensichtlich nicht die gleiche Freude wie ich selber. Seine Augenbrauen ziehen sich zusammen und sein Mund wird von Salätli zu Salätli verkniffener, das er in kleine Plastikbehälter abzufüllen hat.

Ein schlechtes Gewissen bekomme ich dabei nicht; schliesslich hat der Kunde auch in diesem chrom- und glasglitzernden Laden das Recht, sich als König zu fühlen. Höchstens die hinter mir stehende Dame, die notgedrungen einige Zeit warten muss, könnte mir leid tun. Sie schaut mich aber völlig ausdruckslos an, als ich mich kurz umdrehe.

Dann endlich ist alles abgepackt, die Additionsmaschine kann arbeiten, was sie schneller tut als menschliche Hände.

Während ich mein Hors-d'œuvre-Material in der Einkaufstasche verpacke, höre ich die nächste Kundin zum Verkäufer sagen: «Ich möchte ungefähr das gleiche haben wie dieser Herr.» Wenn es eine Steigerung für den Begriff «steinern» gäbe, gälte diese für das Gesicht des jungen Verkäufers.

Verstopfung?

Ich? - Nein!

«Ich nehme immer Regulett-Tabletten gegen Verstopfung. Die wirken mild und zuverlässig.»

Regulett



Apropos Zirkus

Vor 45 Jahren war anlässlich eines Gastspiels des Zirkus Nock in einer Berner Zeitung zu lesen:

«Artisten haben es nicht leicht in der Zeit des Kinos und des Radios. Ihre lebendige Kunst ist ins Hintertreffen geraten und das Publikum anspruchsvoller und blasierter geworden.»

Vor 45 Jahren! Aber der Wagen, der rollt. Und der Zirkus, der spielt.

Boris